

DIETRICH HOFMANN

Studien
zur
Friesischen und
Niederdeutschen Philologie

Herausgegeben von
Gert Kreutzer, Alastair Walker und Ommo Wilts



HELMUT BUSKE VERLAG HAMBURG

Band I: Studien zur Nordischen und Germanischen Philologie
ISBN 978-3-87118-871-8

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: www.buske.de/bod.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-87118-872-5

© Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg 1989. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Printed in Germany. www.buske.de

Vorwort

Der zweite Band der Gesammelten Schriften gilt vor allem dem Frisisten Dietrich Hofmann. Dietrich Hofmann begann seine wissenschaftliche Laufbahn als Assistent von Hans Kuhn im Nordischen Institut der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, wobei ihm vor allem der Aufbau der 1950 neugeschaffenen Nordfriesischen Wörterbuchstelle oblag. Aus dieser unmittelbaren Begegnung mit dem Nordfriesischen – neben der Bearbeitung des Wörterbucharchivs mußte auch direkt Sprachmaterial in der nordfriesischen Landschaft gesammelt werden – erwachsen sowohl seine Habilschrift über „Die k-Diminutiva im Nordfriesischen und in verwandten Sprachen“ als auch eine Reihe von grundlegenden Aufsätzen über das Nordfriesische, die dem wissenschaftlich so lange vernachlässigten Nordfriesischen einen festeren Grund gaben.

Die Saarbrückener und Münsteraner Zeit brachten dann eine Schwerpunktverlagerung zum Altfriesischen sowie zum West- und Ostfriesischen und zum Niederdeutschen mit sich.

Nach seiner Rückkehr nach Kiel auf den Lehrstuhl Hans Kuhns 1970, wo er 1974 auch dessen Nachfolger als Leiter der Nordfriesischen Wörterbuchstelle wurde, galt sein besonderes Interesse dem Aufbau des Faches Friesische Philologie. Als Hofmann ab dem Wintersemester 1972/73 erstmals auch friesische Themen zum Gegenstand seiner Übungen machte, wurde eine Entwicklung eingeleitet, die nicht zuletzt Dank des Einsatzes von Dietrich Hofmann schließlich zur Etablierung des Faches Friesische Philologie und der Errichtung einer eigenen friesischen Professur führte.

Wissenschaftliche Leistung verbunden mit Engagement für das Friesische haben Dietrich Hofmann nicht nur die Wertschätzung seiner Schüler und Kollegen, sondern auch allgemeine Achtung innerhalb der nordfriesischen Sprachgemeinschaft eingetragen.

Wir wünschen für die Zeit der Emeritierung nicht nur einen guten Fortgang der bereits begonnen altfriesischen lexikographischen Arbeiten, sondern auch Muße für weitere Beschäftigung mit dem Neufriesischen.

Inhalt

Die Arbeit am Nordfriesischen Wörterbuch. Us Wurk 4, 1955, S. 46–55	11
Probleme der nordfriesischen Dialektforschung. Zeitschrift für Mundartforschung 24, 1956, S. 78–112	22
Die nordfriesische Lexikographie. Estrikken XIX. Grins 1957, S. 1–23	62
Der Kaufmann und Wörterbuchsreiber Boy Jacobsen aus Sterdebüll. Zwischen Eider und Wiedau. Heimatkalender für Nordfriesland 1958, S. 62–64	90
Zum Eiderstedter Friesisch. Niederdeutsche Mitteilungen 14, 1958, S. 59–68	93
Helgoländer Wörterbuch. Bearbeitet von Willy Krogmann. 1. Lieferung (Wiesbaden 1958). Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur 71, 1959, S. 89–94. (Rezension)	103
Eine aus Westerland-Föhr stammende Überlieferung der altföhringer Ballade. Us Wurk 8, 1959, S. 39–45	109
Die Sprache der Nordfriesen und ihre alten Wohnsitze. Philologia Frisica anno 1959. Grins 1960, S. 71–78	116
Die sylterfriesische Übersetzung des Neuen Testaments und der Psalmen von Peter Michael Clemens. Zwischen Eider und Wiedau. Heimatkalender für Norfriesland 1960, S. 146–149	124
Der alte friesische Dialekt von Wyk auf Föhr. Fryske Stúdzjes oanbean oan Prof. Dr. J. H. Brouwer op syn sechstichste jierdei 23 augustus 1960. Assen 1960, S. 267–277	128
<i>Snuh</i> 'Sohn'. – Akzentverschiebung und Stammsilbenreduktion im Wurster Friesisch. Zeitschrift für deutsches Altertum 90, 1961, S. 303–322	139
Altnordfriesisch * <i>ellemötha</i> 'Gemeinde, Allmende'. It Beaken 25, 1963 (Festschrift für Ernst Löfstedt), S. 264–269	159
'Germanisch' e^{-2} im Friesischen. Festschrift für Jost Trier zum 70. Geburtstag. Köln-Graz 1964, S. 160–185	165
„Der Sylter Petritag“. Eine friesische Komödie aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Nordfriesisches Jahrbuch, Neue Folge 1, 1965, S. 94–108	191
Die 'spätgermanische' Silbenquantitätsverschiebung und die Doppelschreibung alter kurzer Konsonanten in den altwestfriesischen Quellen. Studia Frisica in memoriam Prof. Dr. K. Fokkema 1898–1967 scripta. Grins 1969, S. 67–75	206

Urgermanisch <i>*wesar</i> 'Frühling'? Kopenhagener germanistische Studien, Band 1 (Festschrift Peter Jørgensen). Kopenhagen 1969, S. 9–21	215
Zur Entwicklung von germ. <i>*fanja</i> 'Sumpf, Moor' im niederdeutsch-niederländisch-friesischen Nordwesten. Niederdeutsches Wort 10, 1970, S. 95–108	228
Die Erschließung des altfriesischen Wortschatzes. Philologia Frisica anno 1969. Grins 1970 [1971], S. 100–114	242
Die osterlauwerssche Urkundenüberlieferung als Quelle für das Alt-friesische. Flecht op 'e koai. Stúdzjes oanbean oan Prof. Dr. W.J. Buma ta syn sechstichste jierdei. Grins 1970 [1971], S. 83–94	260
Philologie – besonders altfriesische Philologie – und Linguistik. Leuvense Bijdragen 60, 1971, S. 205–216	272
Die Sprache der Fivelgoer Handschrift und die Gliederung des Alt-friesischen. Zu Bo Sjölin's Ausgabe. Studia Neophilologica 43, 1971, S. 352–374	284
Fries. <i>tiuche</i> , deutsch <i>zeche</i> , griech. δίκη und Verwandte. Bydragen wijd oan de neitins fan Mr. M. G. Oosterhout (1920–1970) (= Us Wurk 21–22, 1972–1973), S. 55–80	307
Sprachimmanente Methodenorientierung – sprachtranszendente „Objektorientierung“. Zum heutigen Unterschied zwischen Linguistik und Philologie. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik (Zeitschrift für Mundartforschung 40) 1973, S. 295–310	333
<i>Teche</i> und <i>tiuche</i> . Niederdeutsche und friesische Zeugnisse zur Geschichte eines alten germanischen Terminus genossenschaftlicher Arbeitsorganisation. Niederdeutsches Wort 13, 1973, S. 1–17	349
<i>Thor</i> , 'Donnerstag' und 'Donner' in Friesland. Us Wurk 25, 1976, S. 33–42	366
Eine friesische Runeninschrift in England. Us Wurk 25, 1976, S. 73–76	376
Das Nordstrander Lied von Hans Tadesens Hammeldiebstahl. Nordfriesisches Jahrbuch, Neue Folge 14, 1978, S. 179–216	380
Die Friesen, das Friesische und das Nordfriesische Wörterbuch. Nordfriesisches Jahrbuch, Neue Folge 15, 1979, S. 7–33	422
Die Entwicklung des Nordfriesischen. Friesisch heute. Beiträge zu einer Tagung über nordfriesische Sprache und Sprachpflege. Zusammengestellt von Alastair Walker und Ommo Wilts. (Schriftenreihe der Akademie Sankelmark. Neue Folge 45/46) 1979, S. 11–28	449
Zur Herkunft des altfriesischen Geschlechtsnamens Jarla und des Namelements Jar-. Naamkunde 11, 1979, S. 44–66	467
Das Namelement Jer- (Jar-) in niederdeutschen Ruf- und Familiennamen. Naamkunde 11, 1979, S. 67–79	490
Zu der neuen Ausgabe und Übersetzung der altfriesischen Handschrift 'Jus municipale Frisonum'. Mit Untersuchungen zur Textgeschichte der westerlauwersschen Bußtaxen. It Beaken 41, 1979, S. 337–358	503

Altfriesisch <i>beit</i> 'Eheversprechen'. Scripta Frisica. Tinkbondel foar Arne Spenter (1926–1977) (= Us Wurk 28, 1979), S. 109–118	525
Nochmals zum Nordstrander Lied von Hans Tadesen. Nordfriesisches Jahrbuch, Neue Folge 16, 1980, S. 159–163	535
Germanisch <i>*bi-hait-a-</i> 'Versprechen' und das heroische Leistungsgelöbnis. Niederdeutsches Wort 20, 1980, S. 85–110	540
Zur Syntax der Zehnerzahlen mit Substantiv in den altgermanischen Sprachen, insbesondere im Altfriesischen. Earefrissel foar Prof. Dr. E. G. A. Galama ta syn santichste jierdei (= Us Wurk 31, 1982), S. 85–106	566
Was ist „ <i>Bai</i> “ in der altföhringischen Ballade? Nordfriesisches Jahrbuch, Neue Folge 20, 1984 (Festschrift Dr. F. Paulsen), S. 175–186	588
Das altfriesische Wortpaar <i>flêta</i> und <i>fleia/fleina</i> 'wegschaffen, beiseite schaffen'. Miscellanea Frisica, in nije bondel Fryske stúdzjes (Bundel aangeboden aan Prof. dr. H. T. J. Miedema ter gelegenheid van zijn pensionering als bijzonder hoogleraar Friese taal- en letterkunde aan de Rijksuniversiteit te Utrecht). Assen 1984, S. 79–87 ...	600
Register	609

Probleme der nordfriesischen Dialektforschung

An der Westküste Schleswig-Holsteins nördlich von Husum bis zur dänischen Grenze, auf einigen der gegenüber liegenden Halligen und auf den Inseln Sylt, Föhr, Amrum und — weiter entfernt — Helgoland wird noch immer eine Sprache gesprochen, die von denen, die nicht damit vertraut sind, sei es daß sie Hochdeutsch, Niederdeutsch oder Dänisch sprechen, nicht verstanden wird. Es sind die Reste des nördlichen Zweiges des Friesischen, die hier in starker Aufsplitterung noch leben. Von einer Sprache kann nämlich im Grunde nur vom sprachgeschichtlichen Stand-

punkt aus die Rede sein: Auf diesem kleinen Gebiet gibt es eine ganze Reihe von Mundarten mit so großen Unterschieden, daß die Verständigung zwischen entfernter Wohnenden (manchmal aber auch zwischen Bewohnern von Nachbardörfern) schwierig oder fast unmöglich ist.

Daß diese nordfriesischen Dialekte heute stark schrumpfen, ist kein Wunder, eher das Gegenteil, daß sie sich so zäh bis in unsere Zeit halten können. Seit vielen Jahrhunderten sind die Nordfriesen mit ihrer Sprache in Bedrängnis. Im Mittelalter muß der Einfluß des Dänischen sehr stark gewesen sein, wie zahlreiche altertümliche Entlehnungen zeigen. Dazu kam dann der Einfluß des Plattdeutschen, der heute besonders stark ist, neuerdings bis zu einem gewissen Grad natürlich auch der des Hochdeutschen. Eine nordfriesische Gemeinsprache hat es wenigstens seit mehreren Jahrhunderten nicht gegeben, eine Schriftsprache wahrscheinlich nie. Fast alle Nordfriesen sind — und waren wohl auch in früheren Zeiten — zumindest zweisprachig. Im Verkehr mit nicht friesisch Sprechenden muß fast immer das Friesische zurückstehen, aber auch Friesen untereinander verständigen sich heute lieber auf Plattdeutsch, wenn sie nicht aus dem gleichen Dialektgebiet stammen. In früheren Jahrhunderten wird es ähnlich gewesen sein, nur hat da wohl das Dänische eine größere Rolle gespielt als heute. Seit dem 17. und 18. Jahrhundert sind dem Nordfriesischen mehrere Gebiete verloren gegangen (vor allem die im 17. Jahrhundert durch Sturmflut zerrissene alte Insel Nordstrand mit ihren heutigen Resten Nordstrand, Pellworm und Nordstrandischmoor, ferner die Halbinsel Eiderstedt). Der Prozeß der Schrumpfung mag aber noch früher begonnen haben und setzt sich heute besonders stark fort. Trotzdem gibt es immer noch einige Kerngebiete, wo sich das Friesische gut hält.

Die Sprachverhältnisse in Nordfriesland sind der Aufmerksamkeit der Forschung nicht entgangen und von verschiedenen Seiten her behandelt worden. Die großen Züge der Sprachentwicklung sind bekannt, am umfassendsten dargestellt von THEODOR SIEBS¹; eine ganze Reihe von Arbeiten behandelt Einzeldialekte oder einzelne Probleme des Nordfriesischen, unter ihnen am wichtigsten die sorgfältigen und gründlichen Untersuchungen von ERNST LÖFSTEDT². Es gibt aber noch eine Menge weiterer Aufgaben, die einmal in Angriff genommen werden müßten. Zum Beispiel sind noch nicht alle Dialekte so gründlich durchgearbeitet,

¹ Geschichte der friesischen Sprache, Pauls Grundriß der germanischen Philologie, 2. Aufl., Bd. I, Straßburg 1899, S. 1152 ff.

² Vor allem: Die nordfriesische Mundart des Dorfes Ockholm und der Halligen I, Lund 1928, Teil II unter dem Titel: Nordfriesische Dialektstudien, Lund 1931, und Beiträge zur nordfriesischen Mundartenforschung, Lund 1933, im folgenden zitiert als LÖFSTEDT I, LÖFSTEDT II und LÖFSTEDT Beiträge.

wie es erforderlich ist. Vor allem fehlt eine solche Untersuchung für den wichtigsten Zweig der nordfriesischen Inseldialekte, die eng verwandte Gruppe der Dialekte von Föhr und Amrum, von denen ein besonders reicher, altertümlicher und interessanter Wortschatz überliefert ist¹. In dieser Dialektgruppe, aber auch in den anderen Dialekten gibt es eine Menge etymologischer Einzelprobleme, die noch ihrer Lösung harren. Weiterhin gibt es eine ganze Reihe allgemeiner sprachgeschichtlicher Probleme, die sich aus der Betrachtung der heutigen nordfriesischen Mundarten, ihrer Stellung zueinander, zu den nächstverwandten und den benachbarten Sprachen ergeben. Sie endgültig zu behandeln, bedarf es vielfach noch größerer Untersuchungen, einige seien aber doch schon einmal aufgegriffen, um zu zeigen, wo hier besondere Aufgaben liegen.

Der Verfasser hat hierfür außer dem gedruckt vorliegenden Material die Sammlungen für das umfassende nordfriesische Wörterbuch benutzen können, das in Kiel unter der Leitung von HANS KUHN bearbeitet wird. Es standen ihm auch die dort befindlichen Fotokopien der in Nordfriesland ausgefüllten Fragebogen zum Deutschen Sprachatlas und zum Deutschen Wortatlas zur Verfügung. Auf genauere Quellenangaben konnte in diesem Zusammenhang im allgemeinen verzichtet werden. Damit die zitierten Dialektformen etwas größere Dialektgebiete repräsentieren können, sind sie, unter Verzicht auf phonetische Genauigkeit, im allgemeinen normalisiert und vereinfacht, meist in Anlehnung an die Praxis der neueren Dialektliteraturen, doch mit Verwendung des Längenzeichens - für Vokale (wo heute meist Doppelvokal geschrieben wird) und einiger phonetischer Zeichen in Fällen, wo das normale Alphabet zur Bezeichnung der von einer Mundart unterschiedenen („phonologisch relevanten“) Laute nicht ausreicht. Folgende Dialektgruppen werden bei den Zitaten berücksichtigt:

- A. Inseldialekte: Sylt (sy.), Föhr und Amrum (f.-a.) und Helgoland (helg.)
- B. Festlandsdialekte: Wiedingharde (wied.), Bökingharde (bök., hauptsächlich repräsentiert durch die moringer Mundart, die der Dörfer um das Risumer Moor), Karrharde (kar.), nördlicher Teil der Nordergosharde (ngos.), südlicher Teil der Nordergosharde, hier auch als „Mittelgosharde“ bezeichnet (mgos.), Südergosharde (sgos.) und Halligen (hall.).

¹ Die Untersuchung von JULIUS TEDSEN, *Der Lautstand der föhringischen Mundart*, *Zeitschr. f. d. Philologie* Bd. 38, 1906, S. 468—513, Bd. 39, 1907, S. 13—49, genügt heute in vieler Hinsicht nicht mehr.

1. Das Verhältnis der nordfriesischen Dialekte zueinander

Über die geschichtliche Entwicklung des Nordfriesischen läßt sich direkt leider nur wenig sagen, weil ältere Aufzeichnungen sehr spärlich sind. Für das Mittelalter fehlen sie ganz. Das älteste Sprachdenkmal ist eine Übersetzung von Luthers *Kleinem Katechismus* in zwei nordfriesische Mundarten, die der vor 1634 noch wesentlich größeren Insel Nordstrand und die der Insel Föhr, deren gemeinsame Handschrift in die Zeit um 1600 gesetzt worden ist¹. Dieses Denkmal zeigt, daß die dialektische Aufspaltung des Nordfriesischen im wesentlichen wohl schon ins Mittelalter zurückreicht, denn es weist für einen Dialekt, der zum Inselfriesischen gehört (Föhr), und einen, der zu den Festlandsdialekten zu rechnen ist (Nordstrand), mit geringen Ausnahmen den heutigen Lautstand auf, oder doch, was den heute ausgestorbenen Nordstrander Dialekt betrifft, den nach den nächstverwandten Mundarten auch heute zu erwartenden Lautstand, obwohl natürlich allerlei Altertümlichkeiten im Hinblick auf die Lautentwicklung, vor allem aber auf den Wortschatz zu bemerken sind.

Das Alter der dialektischen Aufspaltung ist also ungewiß. Bei den Festlandsmundarten, zu denen auch die der Halligen und die der alten Marschinsel Nordstrand zu rechnen sind, ist die gemeinsame Grundlage trotz der verschiedenen Entwicklung noch deutlich, und auch die Mundarten der Geestinseln Sylt, Föhr, Amrum und Helgoland haben manches gemeinsam, aber zwischen den beiden Gruppen ist in einigen Punkten eine gemeinsame Grundlage schwer herzustellen, weil eine Reihe der aus dem Urgermanischen her weiter entwickelten Laute (nach Eintreten des *i*-Umlautes) in verschiedener Weise zusammengefallen und neu gruppiert worden sind. Der aus den heutigen Inseldialekten zu erschließende gemeinsame Lautstand weicht hierbei stärker vom Lautstand der (alten und neuen) süd-friesischen Dialekte ab, während die Festlandsdialekte sich ohne größere Schwierigkeiten mit diesen verbinden lassen. Dabei kommt es im wesentlichen auf die abweichende Entwicklung von \bar{y} und $\bar{æ}$ (<germ. \bar{u} und \bar{o} + *i*-Umlaut) in den Inseldialekten hinaus, die dort nicht mit \bar{e} (<germ. \bar{e})¹ zusammengefallen sind (welches vielmehr mit \bar{x} aus *ai* — mit und z. T. auch ohne *i*-Umlaut — sowie aus *au* + *i*-Umlaut zusammengefallen ist), während das sonst in allen bekannten friesischen Dialekten einschließlich der nordfriesischen Festlandsdialekte geschehen ist (wo dieses \bar{e} dreifacher Herkunft andererseits nicht mit \bar{x} zusammengefallen ist)².

¹ Herausgegeben von W. ZIESEMER im Jahrbuch d. Vereins f. ndd. Sprachf. 48, 1922, S. 53 ff., ob die Handschrift selbst, die in Königsberg lag, noch existiert, ist fraglich.

² P. JØRGENSEN, Über die Herkunft der Nordfriesen, Kopenhagen 1946, S. 109ff.